

Einleitung

Mit dieser Schrift möchte ich aufweisen, auf welcher geistigen Grundlage Sigmund Freud seine Theorie spätestens ab dem 21. September 1897 - markiert durch einen Brief an Wilhelm Fließ - maßgeblich aufgebaut hat. Dabei soll deutlich werden, daß Freud von einem falschen Extrem in dessen noch weniger richtiges Gegenteil verfiel, als er diesen Schritt vollzog. Um dies zu belegen, werde ich möglichst umfangreiche Zitate von Freud selbst vorlegen, so daß sich jede LeserIn ein eigenes Bild davon machen kann, wieweit meine Kritik zutreffend ist.

Sigmund Freud hat sich zweifellos Verdienste erworben:

- Er hat sich mit den Leistungen des „Unbewußten“ beschäftigt, analysiert, wieweit sich dieses in alltäglichen Handlungen und Träumen zum Ausdruck bringt.
- Er hat die Ursachen psychischer Störungen bis in die Kindheit der PatientInnen zurückverfolgt.
- Er hat das Private öffentlich gemacht. Dies war sehr mutig, soweit es seine Person betraf. In Bezug auf seine PatientInnen entspricht es allerdings oft rücksichtsloser Indiskretion.

Abgesehen von diesen Leistungen möchte ich im folgenden Text jedoch an seiner „Triebtheorie“ folgende Kritik anmerken:

- Freud fixiert sich auf die allein dem Kind zugeschriebene „Trieb“-Entwicklung, seine in der Neurose angeblich zur Entfaltung kommenden „*Perversionskeime*“. Die Rolle des sozialen Umfeldes wird so gut wie vollständig ausgeblendet. Der Mißbrauch durch ein erwachsenes Umfeld in seinen vielfältigen - keineswegs nur sexuellen - Ausprägungen als Verursachung psychischer bzw. psychosomatischer Störungen wird dagegen nicht beachtet. Damit wird - wie sich zeigen läßt - ein Opfer zum Täter gemacht.
- KlientInnen und MitstreiterInnen - wie ‘Dora’ oder Josef Breuer -, die Freud nicht kritiklos Gefolgschaft geleistet haben, wurden von ihm und anderen in teilweise gemeiner Art und Weise abgewertet.

Meine Behauptungen stützen sich hier im wesentlichen auf das „Bruchstück einer Hysterieanalyse“ (Freud, 1993), den Fall ‘Dora’. Diese „Behandlung“ hat Freud von Oktober bis Dezember 1900 durchgeführt. Die Studie hat Freud, wie aus seinem Briefwechsel mit Fließ zu entnehmen ist, wohl im Januar 1901 weitgehend fertiggestellt, erstmals veröffentlicht wurde sie 1905 - mit Ergänzungen, die nach 1901 hinzugefügt wurden. Freud selbst hat die darin niedergelegten Ideen noch 1923 als aktuelles psychoanalytisches Gedankengut deklariert. Bis in die jüngste Zeit wird es wegen seiner Bedeutung für die Psychoanalyse und als „literarisches Meisterwerk“ gepriesen (s.u.).

Dem oft gehörten Einwand gegen Kritik an Freud, daß man mit ihm nachsichtig sein müsse, weil er ja quasi als Pionier Neuland betreten habe, möchte ich vorab widersprechen. Josef Breuer hatte bereits 1895 in seinem Teil der „Studien über Hysterie“ (Breuer & Freud, 1991) eine wesentlich klarere Vorstellung zur Entstehung psychosomatischer Störungen vorgetragen, als Freud. Sich

mit dessen Überlegungen etwas eingehender auseinanderzusetzen ist erforderlich, weil in dem „Bruchstück“ mehrere Hinweise auf die „Studien“ enthalten sind. Dies geschieht ausführlicher in Band II, wo auch eine Würdigung der Person Josef Breuers versucht wird.

Bei meiner ersten veröffentlichten Kritik an der Psychoanalyse (Schlagmann, 1996) habe ich von einigen Vertretern derselben die Rückmeldung bekommen, daß meine Einwände ja schon längst innerhalb der Psychoanalyse berücksichtigt würden. Allerdings stammten solche Besänftigungsversuche von KollegInnen, die in ihren fachlichen Äußerungen dem alten Triebkonzept noch engstens verhaftet geblieben waren. Solche Beschwichtigungen werte ich also hauptsächlich als Versuch, meinen Einwänden ein bißchen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Wenn man liest, auf welcher üblen Art und Weise Alice Miller (z.B. von Modena, 1983) diffamiert und beschimpft wurde, wie Jeffrey Masson bei seinen Recherchen behindert wurde, wie seine Ergebnisse abgewertet wurden (z.B. durch Malcolm, 1986; Vorwort zu Masson, 1995), so macht mich das skeptisch, was die Veränderungsbereitschaft innerhalb mancher Kreise „der“ Psychoanalyse angeht.

Da es natürlich unbefriedigend wäre, schon längst „überholte“ Positionen anzugreifen, will ich zunächst deutlich sagen, **gegen** welche Autoren ich schreibe, deren Werke noch in jüngerer Zeit veröffentlicht worden sind.

- Einspruch erhebe ich - hier bzw. an anderer Stelle - gegen das Unverständnis, das Ödipus entgegengebracht wird, und damit dem „ödipalen Konflikt“. Einige der verkehrtesten Formulierungen, die ich dazu gefunden habe, stammen von **Heinz Müller-Pozzi** (1995) (Schlagmann, 1996, S.76-79). Dieser hat sich auch durch seine Verständnislosigkeit gegenüber Narkissos hervorgetan (Schlagmann, 1996, S.42-44). An Abstrusität kaum zu überbieten ist der schon etwas ältere **Driek van der Sterren** (E.A. 1948), der noch 1986 eine Neuauflage erfuhr (vgl. Schlagmann, 1997).
- Über das Unverständnis, das der mythologischen Figur des Narkissos entgegengebracht wird, habe ich mich auch bei **Kathrin Asper** (1994) geärgert. Gegen ihr sich daraus ergebendes Unverständnis des „Narzißmus“ schreibe ich ebenfalls (Schlagmann, 1996, S.39-41).
- Kritik übe ich an den „LiteraturkritikerInnen“ **Bernd Urban** (1992, 1995) und **Johannes Cremerius** (1992), die sich unkritisch dessen bedienen, was ihnen psychoanalytische Dogmen vorgegeben haben, auf dieser Grundlage beispielsweise die Leistung von Wilhelm Jensen in blöder Weise entwerten (Schlagmann, 1996, S.145-150).
- Gegen das Unverständnis, das Alice Miller entgegengebracht wird, möchte ich mich zu Wort melden, was sich beispielsweise in kleinen Äußerungen bei **Kathrin Asper** (S.86, S.161), **Martin Dornes** (S.157) oder **Wolfgang Mertens** (Bd. II, S.204 f) zeigt (Schlagmann, 1996, S.167-169), das sich aber auch in deren Nicht-Zitiert-Werden äußert.
- Ganz besonders ärgere ich mich über die widerwärtige Hetzschrift von **Emilio Modena** (1983) gegen Alice Miller, wohl einer der abscheulichsten, wissenschaftlich verbrämten Entwertungsversuche gegenüber der Autorin (Schlagmann, 1996, S.156-158).
- Gegen einen renommierten Autoren möchte ich „ansprechen“, von dem ich sehr enttäuscht bin, über dessen beschränktes Verständnis ich mich also nicht mehr täuschen lasse, jedenfalls was seine Einordnung des „Bruchstück(s) einer Hysterieanalyse“ angeht: **Stavros Mentzos** (1993) (in diesem Buch).

- Gegen AutorInnen ergreife ich Partei, die sich, wie Stavros Mentzos, in der Besprechung von Freuds „Bruchstück“ darin ergehen, die angeblich genialen Leistungen Freuds zu preisen, anstatt den darin enthaltenen Widersinn zu entlarven, die sich dabei zumeist Freuds Entwertung seiner Patientin restlos zu eigen machen oder noch ausschmücken: Vor allem **Felix Deutsch** (1957), aber auch **Ernest Jones** (1962), **Steven Marcus** (1974) und **Jerry Jennings** (1984). Dummheiten dazu finden sich auch bei **Hyman Muslin & Merton Gill** (1978), **Samuel Slipp** (1977) und anderen. (In diesem Buch.)
- Ebenso schreibe ich gegen diejenigen Autoren, die sich bemüßigt fühlen, Ida Bauers Bruder Otto in schäbigster Weise zu diffamieren: **Arnold Rogow** (1978, 1979) und **Peter Loewenberg** (1983) (in Band II).
- Vor allem schreibe ich auch gegen einen Autoren, der in seiner Verständnislosigkeit der Nöte seiner PatientInnen, in seiner Abwertung, wenn diese ihn kritisch hinterfragen, seinem Lehrmeister Freud in nichts nachsteht und auch dessen Beschuldigung des Opfers, des Kindes, wohl mit am weitestgehenden perfektioniert hat, der z.B. den Säugling für eine Zerstörung der Eltern-Kind-Beziehung **verantwortlich** macht: **Otto F. Kernberg** (1990, 1991, 1993) (Schlagmann, 1997).
- Gegen psychotherapeutische PraktikerInnen wende ich mich, die für ein Mißlingen ihrer Therapie nicht ihre Inkompetenz, sondern die KlientInnen verantwortlich machen. In meiner Praxis und aus meinem Bekanntenkreis kommen mir immer wieder haarsträubende Beispiele zu Gehör.

Letztlich schreibe ich natürlich lieber „für“, als „gegen“, nämlich **dafür**, daß sich die Psychotherapie schleunigst und ganz ausdrücklich verabschiedet von wirren und abstrusen Gedankengebilden, sich hinwendet zu Ansätzen, die ein möglichst rasches, positives und effektives Sich-heraus-Entwickeln aus kindlicher Verstrickung und alltäglicher Wiederfesselung in der Neurose unterstützt, ohne selbst allzu abhängig zu machen, also möglichst rasch und umfangreich „Selbsthilfe-Fähigkeiten“ fördert, darüber hinaus die Entfaltung eines Menschen mit seinem ganzen umfassenden Potential ermöglicht.

Es lohnt sich sehr, meine ich, eine ausgiebige Auseinandersetzung mit dem theoretischen Fundament der Psychoanalyse zu führen. Am „Bruchstück einer Hysterieanalyse“ läßt sich nachweisen, wie brüchig das Fundament ist, auf dem ein riesiger Komplex aufgebaut wurde. M.E. muß unmißverständlich klar gemacht werden, daß auf dieser Basis nichts weiter errichtet werden kann, daß es höchstens darum geht, einzelne Bausteine, die sich als verwertbar erweisen, in einen Neubau zu übernehmen. Der Rest kann wohl nur als Bauruine erhalten bleiben, als Mahnmal gegen wissenschaftlichen Unverstand.

Hatte Karl König recht, als er über Psychoanalyse und Psychoanalytiker 1964 schrieb:

„Die Psychoanalyse ist zweifellos allmählich zur Weltanschauung geworden und dient ihren Trägern als Religionsersatz. Wenn sich auch die Anhänger gegen eine solche Behauptung dauernd zu wehren suchen, so muß man nur ihre Schriften studieren und ihr Verhalten beobachten, um die Sektenbildung sich offenbaren zu sehen“
(König, 1964, S.10)?

Diese Behauptung läßt sich heute anhand Freuds eigener Aussagen in den **Briefen an Wilhelm Fliß** klar bestätigen, deren unzensurierte Veröffentlichung wir Jeffrey Masson (1986) verdanken. Sie ermöglichen einen außerordentlich tiefen Einblick in die irrationalen Aspekte der Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse als ein Sammelsurium wildester, verabsolutierender

Spekulationen über elterliche bzw. kindliche Triebhaftigkeit, über den zwingenden Einfluß zeitlicher Perioden auf das Leben, über Zusammenhänge zwischen Nase und Geschlechtsorganen, über Bisexualität o.ä. (s.u.).

Die katholische Kirche hat mehr als zweihundert Jahre benötigt, um die Erkenntnis des Galileo Galilei anzuerkennen, daß sich die Erde um die Sonne drehe. Die gegenteilige Behauptung war ihm durch Drohung mit dem Scheiterhaufen abgepreßt worden. Der Überprüfung von Galileis Einsichten hatte sich die päpstliche Autorität dogmatisch entzogen.

Ähnlich wie dem italienischen Naturforscher scheint es heutzutage manchen KritikerInnen innerhalb der Psychoanalyse zu ergehen, wie z.B. Alice Miller oder Jeffrey Masson. Bleibt zu hoffen, daß deren Überlegungen keine zweihundert Jahre vom Bannfluch der Dogmatik belegt bleiben.

Zunächst möchte ich einen kurzer Abriß von Freuds Theorie-Entwicklung in den Jahre 1895 - 1897 geben, der sich detailliert aus seinem Briefwechsel mit Wilhelm Fließ ablesen läßt.

In meinem Text war mir wieder einmal bewußt, daß die deutsche Sprache keine gute Möglichkeit bietet, der Gleichberechtigung von männlicher und weiblicher Existenzweise einen angemessenen Ausdruck zu verleihen. Um diesem Mangel ein wenig abzuhelfen, habe ich teilweise die weibliche Anredeform gewählt, jeweils mit einem großgeschriebenen I. Teilweise habe ich auch die männliche Anredeform gewählt. Meine Absicht war, beide Anredeformen ungefähr gleichmäßig auftreten zu lassen.

Zitate sind jeweils kursiv gesetzt. **Hervorhebungen** durch Fettdruck darin stammen von mir. Englischsprachige Quellen habe ich übersetzt.

Die Entwicklung der Freudschen Theorie

Sigmund Freud hat, zusammen mit Josef Breuer, bereits 1895 als einer der ersten den **sexuellen Mißbrauch** von Kindern als „psychisches Trauma“ = „seelische Verletzung“ bezeichnet und zum Auslöser der sog. „Hysterie“ erklärt (Breuer & Freud, 1991), worunter im damaligen Sprachgebrauch eine schwere psychosomatische Störung verstanden wurde. In einem Vortrag von 1896 hat Freud diese These - allerdings in weit übertriebener Formulierung - „fortentwickelt“: **Jede** „Hysterie“ gehe auf sexuellen Mißbrauch in frühester Kindheit zurück (Freud, 1995 a). In seinen Briefen an Wilhelm Fließ des Jahres 1897 macht er sogar in **jedem Fall** den jeweiligen **Vater** dafür verantwortlich..

Ab dem September 1897 beginnt Freud selbst, diese „**Traumatheorie**“ in ihr völliges Gegenteil zu verkehren, in die „**Triebtheorie**“: Das psychische/psychosomatische Problem eines Menschen rühre daher, daß er aufgrund seiner angeborenen „*sexuellen Konstitution*“ seine gegenüber normalen Menschen stärker ausgeprägten „**Perversionskeime**“ - Hang zu Selbstbefriedigung, Homosexualität und Inzest - schon als Kind nicht ausreichend zügeln könne, diese zwar ins „Unbewußte“ verdränge, aber insgeheim bis ins Erwachsenenalter daran festhalte. So stellt Freud jedenfalls seine Hypothesen in der Behandlung der 18jährigen ‘Dora’ dar, die er von Oktober bis Dezember 1900 durchführte, bis sie von der jungen Frau schließlich abgebrochen wurde. Die Fallgeschichte wurde von Freud im Januar 1901 niedergeschrieben, als „Bruchstück einer Hysterieanalyse“ 1905 erstmals veröffentlicht (Freud, 1993). Salopp formuliert: Das Problem sei nicht, daß Kinder von Erwachsenen (sexuell) mißbraucht würden, sondern daß Kinder ihre „perversen“ Gelüste - auch gegenüber Erwachsenen - ausleben wollten.

Die ursprüngliche „Traumatheorie“ hat durch Medienberichte über Kinderpornografie in jüngerer Zeit ihre erschreckende Aktualität bewiesen. Dennoch wird der Ausgangspunkt Freudschen Denkens innerhalb der Psychoanalyse bis heute weitgehend „verdrängt“. Die „Triebtheorie“ hat sich durchgesetzt.

Über Begriffe

Begriffe sind das Handwerkszeug einer WissenschaftlerIn. So wie eine UhrmacherIn wohl kaum mit Hammer und Brechstange ihre Arbeit erfolgreich verrichten kann, so müssen auch „Kopf-arbeiterInnen“ richtige Werkzeuge verwenden.

In der Literatur wird die „**Traumatheorie**“ häufig mit dem Begriff „**Verführungstheorie**“ belegt. Dies machen z.B. der Freud-Biograf Ernest Jones (1960 bzw. 1962, Bd. I bzw. Bd. II) oder Anna Freud (1981, zit. nach Masson, 1995, S.160). Jeffrey Masson diskutiert kritisch diesen Begriff, verwendet ihn jedoch ebenfalls, wenn auch teilweise in Anführungszeichen (Masson, 1995, S.37 f).

Bei seinem Vortrag von 1896 „Zur Ätiologie der Hysterie“ (1995a), als Freud die Erfahrung sexueller Übergriffigkeit als Störungsauslöser postulierte, benutzte er selbst dreißigmal den Begriff „*Trauma/traumatisch*“, einmal den Begriff „*Verführung*“ (S.62), zuletzt den Begriff „*schwere, nie verwundene Kränkung*“ (S.71), um diese Erfahrungen zu charakterisieren.

Ein Jahr zuvor, in den „Studien über Hysterie“ (Breuer & Freud, 1991) war das „*Trauma*“ schon in den ersten einleitenden Überlegungen **der** zentrale Begriff gewesen, mit dem der Ausgangspunkt der psychischen Störung markiert worden war:

„Unsere Erfahrungen haben uns aber gezeigt, daß die verschiedenen Symptome ... in ebenso stringentem Zusammenhange mit dem veranlassenden Trauma stehen“ (Breuer & Freud, 1991, S.28).

Im Fall „Katharina“ (ebd. S.143-153) - es geht um sexuellen Mißbrauch an einer jungen Frau durch den Vater - verwendet Freud z.B. achtmal den Begriff „Trauma/traumatisch“, keinmal den Begriff „Verführung“. Ausdrücklich wird auch hier für die störungsbedingende Ursprungsszene die Klassifikation „traumatisch“ eingeführt (ebd., S.152).

Schon bald nach 1896 hatte sich Freuds Sichtweise und Begrifflichkeit dramatisch gewandelt: In den 1904-05 erschienenen „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (Freud, 1972) habe ich neunmal den Begriff „Verführung/Verführer“ gefunden; das „Trauma“ findet keine Erwähnung mehr. Hier beschäftigt sich Freud mit der Sexualität allein unter dem Gesichtspunkt der sich aus dem Kind selbst heraus entwickelnden „Libido“, maßgeblich beeinflusst durch aus „der sexuellen Konstitution und Entwicklung gegebenen Faktoren“ (Freud, 1972, S.63).

Ob das Problem eines Menschen betrachtet wird aus der Perspektive, daß er eventuell schon als Kind das Opfer von schlechter Behandlung - Mißhandlung, sexuellem Mißbrauch, massiver Mißachtung von Bedürfnissen o.ä. - geworden ist und daraus seelisch-körperliche Störungen entwickelt hat (**Traumatheorie**), oder ob seelisch-körperliche Störungen als Ausdruck sich fehlentwickelnder „Perversionskeime“ im Kind - so im Fall ‘Dora’ (Freud, 1993, S.60) - verstanden werden (**Triebtheorie**), das bestimmt natürlich die Art und Weise, wie der „Therapeut“ handelt: Ob er die vergangene Not anerkennt, den Patienten als **Opfer** sozialer Verhältnisse begreift, oder ob er ihm seine Abartigkeit vorhält, ihn damit zum **Täter** stempelt.

Der Begriff „Verführungstheorie“ ist rückwirkend der eigentlichen „Traumatheorie“ übergestülpt worden. Er suggeriert, daß es nur einer „Verführung“, eines kleinen Anstoßes bedürfe, um Kinder den sexuellen Wünschen Erwachsener gefügig zu machen.

(Bei Octave Mannoni (S.161) habe ich übrigens eine Stelle gefunden, an der er korrekt - allerdings wohl ohne weitergehende kritische Absicht - von der „Theorie des Trauma“ spricht.)

Wie ist es zu einer so völligen Wandlung der Anschauung gekommen, bei dem der ursprünglich als „Trauma“ verstandene sexuelle Mißbrauch als „Verführung“ verharmlost wird?

Es gibt sicherlich mehrere Motive, die Freud dazu bewogen haben mögen, eine solch fundamentale Abkehr von seinen ursprünglichen Überlegungen zu vollziehen. Hierzu möchte ich einige meiner „Deutungen“ vortragen.

Die Pauschal-Beschuldigung der Väter und der Tod des eigenen Vaters

Sigmund Freud hatte sich - angeregt durch seinen frühen Freund, Josef Breuer - mit der „Hysterie“ beschäftigt. Im damaligen Sprachgebrauch bezeichnete „Hysterie“ - wie gesagt - eine schwere psychosomatische Störung, d.h. eine Erkrankung, bei der körperliche Beschwerden wie Lähmungen, Blindheiten, Erbrechen, Kopfschmerzen oder Herzzrasen bestanden, für die aber keine direkten körperlichen Ursachen zu finden waren.

Wie oben bereits angedeutet, verfolgte Freud auf jeden Fall in der Zeit von Januar bis September 1897 - eventuell auch einige Zeit zuvor - in Bezug auf die Entstehung der Hysterie eine höchst einseitige theoretische Position. Er glaubte, daß **jede** „hysterische“ Störung auf eine Vergewaltigung durch den Vater in frühester Kindheit zurückzuführen sei. So kam Freud in die Situation, seinen eigenen Vater als „pervers“ bezeichnen zu müssen, da er selbst und einige seiner Geschwister an entsprechenden Symptomen litten. Am **8. Februar 1897** schreibt er an Fließ, offenbar in dem Bemühen, „hysterische“ Symptome als Erinnerungsspur an väterliche (orale) Vergewaltigung zu verstehen (Masson, S.245):

„Hysterischer Frostschauer = aus dem warmen Bett genommen werden. Hysterischer Kopfschmerz mit Druck auf Scheitel, Schläfen etc. ist das Zugehör [!] zu den Szenen, wo zum Zweck von Aktionen im Mund der Kopf fixiert wird (späteres Sträuben beim Photographen der Kopf einklemmt).

Leider ist mein eigener Vater einer von den Perversen gewesen und hat die Hysterie meines Bruders (dessen Zustände sämtlich Identifizierung sind) und einiger jüngerer Schwestern verschuldet. Die Häufigkeit dieser Verhältnisse macht mich häufig bedenklich.“

Freud stellt schon am **6. Dezember 1896** Fließ eine neue Patientin vor, *„in deren Geschichte der höchst perverse Vater die Hauptrolle spielt“* (Masson, 1986, S.224). In diesem Fall scheint er eine Bestätigung seiner Hypothese gefunden zu haben, was hier noch einer ausdrücklichen Erwähnung bedarf, während er sich schon zwei Monate später - wie oben zitiert - in Bezug auf seine Geschwister keine andere Ursache der Hysterie mehr vorstellen kann, als den sexuellen Mißbrauch durch den Vater.

In einem Brief vom **3. Januar 1897** hatte er Fließ von einem Fall berichtet, bei dem er aufgrund der Symptomatik wohl ebenfalls an eine orale Vergewaltigung denkt.

*„Ein auffälliger Tic, sie macht einen Rüssel (vom Saugen).
Sie leidet an Ekzem um den Mund und nicht heilenden Einrissen der Munddecken. Bei Nacht läuft ihr anfallsweise der Speichel zusammen, wonach dann Einrisse auftreten. (Ganz analoge Beobachtung habe ich bereits einmal auf das Saugen am Penis zurückgeführt.)
In der Kindheit (zwölf Jahre) bekam sie die Sprachhemmung zum ersten Mal, als sie mit vollem Mund vor der Lehrerin flüchtete.
Ihr Vater hat ein ähnliches explosives Sprechen, als ob er den Mund voll hätte.“*
(Masson, 1986, S.232 f)

Seine Ausführungen beendet er mit dem Ausruf

„Habemus papam!“ (ebd., S.233),

was wohl in diesem Fall bedeuten soll: *„Da haben wir den Vater!“* Darauf spielt sich folgendes ab:

*„Als ich ihr die Aufklärung entgegenschleuderte, war sie zuerst gewonnen, dann beging sie die Torheit, den Alten selbst zur Rede zu stellen, der auf die ersten Anbahnungen entrüstet ausrief: Soll ich das gar gewesen sein? und mit heiligen Eiden seine Unschuld beschwor.
Sie befindet sich nun im heftigsten Sträuben, gibt an, ihm zu glauben, bekundet aber ihre Identifizierung mit ihm dadurch, daß sie unaufrichtig wird und falsche Eide schwört. Ich habe ihr das Wegschicken angedroht und mich dabei überzeugt, daß sie ein gutes Stück Sicherheit, das sie nicht anerkennen will, bereits gewonnen hat.“*
(ebd.)

Ein interessantes Therapiemodell, das Freud hier im Januar 1897 vertritt: Heilung durch *„Entgegenschleudern“* von *„Aufklärung“*. Wenn die Patientin ihre Zustimmung zurücknimmt, wird ihr vorgehalten, sie schwöre *„falsche Eide“*. Damit beweise sie die *„Identifizierung“* mit dem Vater, der ja auch Meineide leiste, indem er beteuert, seine Tochter als Kleinkind nicht vergewaltigt zu haben. Freud droht seiner Klientin, sie wegzuschicken, wenn sie ihm nicht glauben mag.

Schon der Großvater scheint für Freud als Vergewaltiger a priori auszuschneiden, denn er schreibt Fließ am **28. April 1897**, in Reaktion auf eine Auseinandersetzung um dessen Traum:

*„... die fortwirkende Reaktion auf Deinen **Abwehrtraum**, der den **sonst gebräuchlichen Vater** durch den Großvater ersetzen wollte.“* (Masson, 1986, S.251)

Fließ hat scheinbar von einer Vergewaltigung durch einen Großvater geträumt, und von Freud wird ihm dies als „*Abwehrtraum*“ gedeutet, mit dem der „*gebräuchliche Vater*“ ersetzt werde. Als wäre nicht das Faktum eines sexuellen Mißbrauchs an sich, sondern nur das Begehen dieses Aktes durch den Vater krankheitsauslösend!

Relevant sind für Freud auch lediglich Situationen in früher Kindheit (**28. April 1897**). Der Bericht einer Frau über sexuellen Mißbrauch im Alter von 8-12 Jahren läßt, so Freud, darauf schließen, daß „*im frühesten Kindesalter ähnliche und ärgere Dinge vorgefallen sein müssen*“ (Masson, 1986, S.252). Freud scheint dabei an eine orale Vergewaltigung zu denken.

Als Täter kommt, wie gesagt, scheinbar vor allem der Vater in Frage, abweichend kommt notfalls noch der Bruder in Betracht. In einem Fall von Zwangsvorstellungen (Brief vom **22. Juni 1897**) geht er scheinbar schon zu Beginn der Behandlung („*ich mußte noch im Sommer zwei neue Fälle aufnehmen*“) (Masson, 1995, S.272) davon aus, daß die Störung nur auf eine Vergewaltigung zurückzuführen sein könne. Allerdings bedinge der Zeitpunkt dieses Ereignisses die Form der Störung:

„Nun gehen Zwangsvorstellungen nach meiner Spekulation auf ein höheres psychisches Alter (hier wohl zu ergänzen: im Zeitpunkt der Vergewaltigung; K.S.) zurück, deuten also von vornherein nicht auf den Vater, der ja das Kind umso eher schont, je älter es wird, sondern auf die wenig älteren Geschwister, für die das Kind erst ein Frauenzimmerchen werden muß. Nun war der Herrgott so liebenswürdig, in diesem Fall den Vater sterben zu lassen, ehe das Kind elf Monate war, zwei Brüder aber, davon einer drei Jahre älter als die Patientin, haben sich erschossen. Sonst bin ich blöde und empfehle mich Deiner Gnade. Ich glaube, ich bin in einer Puppenhülle, weiß Gott was für ein Vieh da herauskriecht.“ (ebd.)

Freud hat also schon gleich nach den ersten Begegnungen mit der Patientin „den Plan im Sack“: Der früh verstorbene Vater kommt als Vergewaltiger nicht in Frage, so daß nur noch die zwei Brüder übrig bleiben. Daß diese sich erschossen haben, klingt für Freud scheinbar wie ein Schuldeingeständnis. Der mutmaßliche Inzest in späterer Kindheit löse aber keine „Hysterie“, sondern „Zwangsvorstellungen“ aus. Der Fall scheint damit für Freud schon „gelöst“ zu sein, bevor er die Zusammenhänge wirklich kennt. Er ist völlig fixiert auf Vergewaltigung im Kindesalter als Auslöser psychischer/psychosomatischer Störungen.

Daß sich hinter diesem Fall eventuell eine höchst tragische Geschichte der Brüder verbirgt, die vielleicht noch viel Schlimmeres als ihre Schwester erlitten haben, das scheint Freud als Hypothese gar nicht in Betracht zu ziehen.

Kein Wunder, daß er sich in dieser Situation „*blöde*“ fühlt und Angst hat vor dem, was da aus der „*Puppenhülle*“ kriechen würde!

Es fällt auf, wie pauschal Freud in allem Väterlichen/Männlichen das Böse erkannt haben will. Ist das vielleicht die Position eines zum Verbündeten gemachten Muttersöhnchens? Ist ihm vielleicht der Ekel vor dem übergriffigen männlichen Geschlecht - der Ekel vor dem eigenen Vater - allzu lange eingetrichtert worden? Hat hier eventuell ein starker persönlicher Konflikt von Freud - eventuell vermittelt durch seine Mutter - die Entwicklung seiner Hypothesen geprägt? Dies sind jedenfalls Überlegungen, die durch Freuds Festhalten am Drama von „König Ödipus“ unterstützt werden, in dem - entgegen bislang üblicher Deutungen - eindeutig eine höchst problematische Mutter den Ausgangspunkt des ganzen Dramas bildet (Schlagmann, 1997).

Erst ein halbes Jahr später, im September 1897, vollzieht Freud eine theoretische Kehrtwende. Im Brief vom **21. September 1897** schreibt er (Masson, 1986, S.283f):

„Und nun will ich Dir sofort das große Geheimnis anvertrauen, das mir in den letzten Monaten langsam gedämmt hat. Ich glaube an meine Neurotica nicht mehr. Das ist wohl nicht ohne Erklärung verständlich; Du hast ja selbst glaubwürdig gefunden, was ich Dir erzählen konnte. Ich will also historisch beginnen, woher die Motive zum Unglauben gekommen sind.

Die fortgesetzte Enttäuschung bei den Versuchen, eine Analyse zum wirklichen Abschluß zu bringen, das Davonlaufen der eine Zeitlang am besten gepackten Leute, das Ausbleiben der vollen Erfolge, auf die ich gerechnet hatte, die Möglichkeit, mir die partiellen Erfolge anders, auf die gewöhnliche Art zu erklären: dies die erste Gruppe. Dann die Überraschung, daß in sämtlichen Fällen der Vater als pervers beschuldigt werden mußte, mein eigener nicht ausgeschlossen, die Einsicht in die nicht erwartete Häufigkeit der Hysterie, während doch solche Verbreitung der Perversion gegen Kinder weniger wahrscheinlich ist. (Die Perversion muß unermesslich häufiger sein als die Hysterie, da ja Erkrankung nur eintritt, wo sich die Ereignisse gehäuft haben und ein die Abwehr schwächender Faktor hinzugetreten ist.)

Dann drittens die sichere Einsicht, daß es im Unbewußten ein Realitätszeichen nicht gibt, so daß man die Wahrheit und die mit Affekt besetzte Fiktion nicht unterscheiden kann. (Demnach blieb die Lösung übrig, daß die sexuelle Phantasie sich regelmäßig des Themas der Eltern bemächtigt.)

Viertens die Überlegung, daß in der tiefgehendsten Psychose die unbewußte Erinnerung nicht durchdringt, so daß das Geheimnis der Jugenderlebnisse auch im verworrensten Delirium sich nicht verrät. Wenn man so sieht, daß das Unbewußte niemals den Widerstand des Bewußten überwindet, so sinkt auch die Erwartung, daß es in der Kur umgekehrt gehen müßte bis zur völligen Bändigung des Unbewußten durch das Bewußte.

Soweit beeinflußt wurde ich bereit, auf zweierlei zu verzichten, auf die völlige Lösung einer Neurose und auf die sichere Kenntnis ihrer Ätiologie in der Kindheit. Nun weiß ich überhaupt nicht, woran ich bin, denn das theoretische Verständnis der Verdrängung und ihres Kräftespieles ist mir nicht gelungen.“

Daß Freuds therapeutischer Mißerfolg einer Erklärung bedürftig war - **Punkt 1** -, ist nur allzu verständlich. Kein Wunder, daß ihm die PatientInnen fortgelaufen sind, wenn er ihnen immer eine spezifische Szene - die Vergewaltigung durch den Vater in frühester Kindheit - suggerieren wollte als letzte Auflösung ihrer Störung. Regelrecht zwanghaft scheint er versucht zu haben, die Symptomatik nicht „auf gewöhnliche Art“ erklären zu müssen - was immer das heißen möge. Um seine PatientInnen zu halten, hätte vermutlich ausgereicht, ihnen im Verständnis ihrer Symptomatik genauer zuzuhören, und nicht sie „packen“ zu wollen, sie nicht auf das Eingeständnis einer kindlichen Vergewaltigung ein schwören zu wollen.

Dies bringt Freud dann - **Punkt 2** - zu seinem Zweifel, daß in allen Fällen von „Hysterie“ die Väter - einschließlich sein eigener - als Vergewaltiger ihrer Kinder aufgetreten seien. Leider gibt es viel zu viele Fälle, in denen sexueller Mißbrauch - gerade auch durch Eltern - vorkommt. Aber Freuds völlig allgemeine Schuldzuweisung an die Väter war ohne Zweifel unrichtig, was ihm erst im Septemeber 1897 bewußt zu werden scheint.

Mit **Punkt 3** formuliert Freud die Richtung seiner Trendwende: Er sagt, es gebe „im Unbewußten ein Realitätszeichen nicht“, man könne „die Wahrheit und die mit Affekt besetzte Fiktion nicht

unterscheiden“. Und daraus ergibt sich für ihn die künftige „Lösung“: Jede „mit Affekt besetzte Fiktion“ könne „im Unbewußten“ für die Wahrheit gehalten werden. Habe also ein Kind den - von Freud **unterstellten** - lebhaften Wunsch, mit einem Elternteil geschlechtlich zu verkehren, so hält es dies gleich für ein Ereignis, das in der Realität stattgefunden habe.

In Hypnose ist es möglich, Menschen beispielsweise eine Wahrnehmung zu suggerieren, die nicht der „Realität“ entspricht. Bei einer Bühnenhypnose habe ich schon miterlebt, wie jemand eine Zwiebel wie einen Apfel gegessen hat, ohne das Gesicht zu verziehen, höchst vorsichtig über imaginative Holzbalken gelaufen ist, oder unsichtbare Blumen gepflückt hat. So könnte man eventuell sagen, daß jemand, sofern er sich in tiefer Trance befindet - in der man wohl dem „Unbewußten“ recht nahe ist - keine Möglichkeit hat, zwischen „Fiktion“ und „Realität“ zu unterscheiden. Das wirft aber generell das Problem auf, wie man die Erinnerung an reale Mißhandlung von vermeintlichen Suggestionen trennen könnte. Kinder sind ja nicht per se unfähig, die „Realität“ zu erkennen. Im Gegenteil: Sie sind schon sehr früh zu differenziertester Wahrnehmung fähig (vgl. Dornes). Sie dürften sich da nicht allzu sehr von Erwachsenen unterscheiden. Und weil Erwachsenen in Hypnose unrealistische Eindrücke suggeriert werden können, lassen sich ja nicht alle ihre Erinnerungen in Abrede stellen.

Freud kommt jedenfalls zu der Schlußfolgerung: Würden ihm von Patienten Szenen sexueller Übergriffigkeit durch die Eltern erzählt, so seien das lediglich „sexuelle Phantasien“ die sich „des Themas der Eltern **bemächtigt**“ hätten. Basta.

Punkt 4 ist mir vom logischen Aufbau her unklar. Da in den Psychosen die Verworrenheit am größten sei, müsse dort das „Unbewußte“ am offensten zutage treten. Doch auch diese Patienten scheinen nicht ständig von Vergewaltigungs-Ereignissen erzählt zu haben.

Wenn Freud jetzt hieraus seinen Zweifel über die Vergewaltigungshypothese ableiten wollte - was er aber gar nicht macht - dann würde dies gleichzeitig auch seine Fantasie-These widerlegen: Um wieviel leichter würden diese Menschen ständig entsprechende Fantasien zum Besten geben.

Aber anstatt irgendetwas aus dem ersten Teil seiner Feststellung abzuleiten, fährt er mit einer allgemeinen Behauptung fort, daß jede Form der Therapie, die das „Unbewußte“ beeinflussen wolle, schwierig sei. Sicherlich ist dies richtig, wenn man mit ungeeigneten therapeutischen Interventionen arbeitet. Das heißt aber nicht, daß dies nicht mit entsprechend durchdachten Techniken gelingen könnte - beispielsweise mit guter Hypnose.

Vermutlich macht sich in Punkt 4 mal wieder ein „Mangel an Zusammenhang“ bemerkbar - der von Josef Breuer (1895, S.717) an anderer Stelle bei Freud konstatiert wurde.

Freud muß sich jedenfalls im September 1897 eingestehen, daß er theoretischen Hirngespinnsten hinterhergejagt ist. Aber von wissenschaftlicher Bescheidenheit ist keine Spur. Er sträubt sich offenbar, anderen Überlegungen - vermutlich denjenigen Josef Breuers - mehr Geltung einzuräumen:

*„Es **erscheint wieder diskutierbar**, daß erst spätere Erlebnisse den Anstoß zu Phantasien geben, die auf die Kindheit zurückgreifen, und damit gewinnt der Faktor einer hereditären Disposition einen Machtbereich zurück, aus dem ihn zu verdrängen ich mir zur Aufgabe gestellt hatte - im Interesse der Durchleuchtung der Neurose.*

Wäre ich verstimmt, unklar, ermattet, so wären solche Zweifel wohl als Schwächeerscheinung zu deuten. Da ich im gegensätzlichen Zustande bin, muß ich sie als Ergebnis ehrlicher und kräftiger intellektueller Arbeit anerkennen und stolz darauf sein, daß ich nach solcher Vertiefung solcher Kritik noch fähig bin.

... Merkwürdig ist auch, daß jedes Gefühl von Beschämung ausgeblieben ist, zu dem doch ein Anlaß sein könnte. ... bei mir habe ich eigentlich mehr das Gefühl eines Sieges als einer Niederlage (was doch nicht recht ist).“ (Masson, 1986, S.284 f)

Wieso durch die Anerkennung einer im späteren Leben erfolgenden Traumatisierung der Rückgriff auf das Konzept der vererbten Anlage nötig sein sollte, ist mir schleierhaft. Josef Breuer hat seinen Fall Anna O. glänzend durch Traumatisierungen im späteren Lebensalter erklärt, ohne auf das Konzept der Vererbung zurückgreifen zu müssen (s.Bd.II).

Freud rühmt sich an dieser Stelle auch seiner „*ehrlichen und kräftigen intellektuellen Arbeit*“, seiner Fähigkeit zu „*solcher Kritik*“. Das finde ich ziemlich lächerlich. Hätte er zwei Jahre zuvor ein wenig mehr auf Josef Breuer gehört, er hätte sich die ganze „*Vertiefung*“ - das Verrennen in pauschale Anklagen gegen väterliche Perversität - ersparen können.

Daß sein Vater im **Oktober 1896**, also knapp ein Jahr vor Freuds theoretischer Kehrtwende, verstorben war, mag dazu beigetragen haben, daß ihm schließlich diese Unterstellung gegenüber Jakob Freud doch als zu ungeheuerlich vorgekommen ist - eine schlimmere Abwertung des eigenen Vaterbildes ist wohl kaum noch vorstellbar. Mit seiner neuen Theorie kann Freud sich eine respektvolle Erinnerung an den Vater wiedergewinnen und gleichzeitig sein eigenes Schuldgefühl über die bisherige massive Entwertung des Vaters zum Ausdruck bringen.

PatientInnen wehren sich gegen Suggestion falscher „Fakten“

Freuds fundamentaler gedanklicher Umschwung mag auch begründet gewesen sein durch die Erfahrung, daß manche seiner KlientInnen ihm bei seinen Zurückführungen ihrer Störungen auf eine „Ur-Szene“ - ein Begriff, der zunächst noch für die Situation der Vergewaltigung durch den Vater stand, später für den vom Kind angeblich belauschten bzw. beobachteten Geschlechtsverkehr der Eltern vorbehalten blieb (vgl. Masson, 1986, S.253, Fußnote 2) - nicht folgen wollten. Freud war wohl ein Therapeut, der seinen KlientInnen seine Ideen ziemlich recht-haberisch, unterstützt mit Drohungen, aufdrängen konnte (s.o.). Der Abbruch der „Behandlung“ von Seiten des Patienten - der sich dies nicht gefallen ließ - führte dann zu einem unangenehmen finanziellen Verlust:

*„Ein stolzes Schiff ist mir wenige Tage nach der Rückkehr zu Grund gegangen. Mein Bankier, der am weitesten in der Analyse war, ist an einem entscheidenden Punkte, **kurz ehe er mir die letzten Szenen bringen sollte**, ausgesprungen. Es hat mich sicherlich auch materiell geschädigt, mich überzeugt, daß ich die Triebfeder der Sache doch noch nicht alle kenne. Aber erfrischt, wie ich war, habe ich's leicht getragen und mir gesagt, ich warte also noch länger auf eine vollendete Kur. Es muß möglich sein und gemacht werden.“* (Brief an Fließ vom **16. Mai 1897**, Masson, S.259)

Der Patient „soll“ also die Szenen schildern, die Freud in sein Konzept passen, die er also gerne hören will. Diese Art von „Kur“ ist dem Mann anscheinend schließlich zu dumm geworden. Dafür waren ihm wohl Zeit und Geld zu schade.

Es ist sicher eher von Erfolg gekrönt, KlientInnen bestimmte sexuelle **Fantasien** einzureden, als sie von Vergewaltigungsszenen überzeugen zu wollen, die es nicht gegeben hat. Also auch dies würde Freuds Wechsel der theoretischen Perspektive belohnen: Falsche Suggestionen im Fantasiebereich führen wohl seltener zum Abbruch der „Behandlung“.

Jeffrey Masson hat dargestellt (Masson, 1995), wie eng Freud gerade in den entscheidenden Jahren 1895 - 1897 in der Diskussion mit Wilhelm Fließ stand. Wilhelm Fließ scheint eine höchst skurile Figur gewesen zu sein.

- * Mit seiner Theorie von der „nasalen Reflexneurose“ hatte Wilhelm Fließ einen engen Zusammenhang zwischen Nase und Sexualorgan behauptet. Er scheute sich nicht, bei Magenschmerzen mit mutmaßlicher „sexueller Ätiologie“ durch Ätzung oder Herausschneiden von Teilen der Nase solche Beschwerden zu „heilen“. Bei einer solchen verpuschten Operation an Emma Eckstein, einer von Freuds Patientinnen, am **20. Februar 1895** (Masson, 1986, Fußnote 4, S.113) hatte Fließ ein größeres Gefäß beschädigt und dies vermutlich durch Verstopfen mit einem halben Meter Gaze zu vertuschen versucht. Der Zustand der Patientin hatte sich kurz nach der Operation drastisch verschlechtert, aber Fließ war bereits von Wien nach Berlin abgereist. Ein herbeigerufener Spezialist, Dr. Rosanes, hatte die zurückgeliebene Gaze entdeckt. Bei deren Entfernung wäre Emma Eckstein beinahe verblutet. Die Korrektur des Fliebschen Eingriffs war für die Betroffene mit erheblichen „Kosten“ verbunden: Während Freud an Fließ schreibt: *„es bleibt ihr jede Entstellung erspart“*, konstatiert im Gegensatz dazu eine Nichte von Emma Eckstein, eine ausgebildete Kinderärztin: *„Damit hat sie ein verunstaltetes Gesicht bekommen, der Knochen ist ihr weggemeißelt worden, und es ist eine Seite eingefallen gewesen“* (beide Zitate nach Masson, 1995, S.111).

In seinen ersten Briefen nach der Operation zeigt sich Freud noch von den Ereignissen erschüttert, bemüht sich jedoch bereits sehr, den Freund vor eventuellen Vorwürfen in Schutz zu nehmen.

„Du hast es so gut gemacht, als man kann. ... Es macht Dir natürlich niemand einen Vorwurf, ich wüßte auch nicht, woher“ schreibt Freud am **8. März 1895**, nachdem er die schlechte Befindlichkeit der Patientin drastisch geschildert hatte. Max Schur hat dazu vermerkt: *„Die ... Briefe dieser Monate lassen erkennen, wie verzweifelt Freud bemüht war, die Einsicht zu verleugnen, daß Fließ vor jedem Gericht für diesen beinahe tödlichen Kunstfehler verurteilt worden wäre“* (Masson, 1986, Fußnote 4, S.120).

Ein Jahr später unterstellt Freud der jungen Frau, ihre Blutungen nach der verpuschten Operation seien **gewollte** Blutungen gewesen.

In einem Brief vom **26. April 1896** macht sich Freud ganz die Deutungen von Fließ zu eigen: *„Ich werde Dir nachweisen können, daß Du recht hast, daß ihre Blutungen hysterische waren, aus Sehnsucht erfolgt sind und wahrscheinlich zu Sexualterminen. (Das Frauenzimmer hat mir aus Widerstand die Daten noch nicht besorgt.)“* (Masson, 1986, S.193).

Daß sich also Emma Eckstein offensichtlich diesen Fantastereien von Fließ und Freud nicht anschließt, wird als „Widerstand“ diffamiert. Unglaublich!

Und am **4. Mai 1896** schreibt Freud: *„Von der Eckstein, deren Geschichte ich notiere, so daß ich sie Dir schicken kann, weiß ich jetzt, daß sie aus Sehnsucht geblutet hat. ... Als sie meine Ergriffenheit bei der ersten Blutung unter Rosanes' Händen sah (als dieser die Gaze entdeckt und herausgezogen hatte; K.S.), fand sie einen alten Wunsch nach Liebe im Kranksein verwirklicht, fühlte sich die nächsten Stunden trotz der Gefahr so glücklich wie nie, bekam dann im Sanatorium nächtliche Unruhe aus der bewußten Sehnsuchtsabsicht, mich hinzulocken, und als ich nachts nicht kam, erneuerte sie die Blutung, als unfehlbares Mittel, meine Zärtlichkeit wieder zu wecken. Sie hat dreimal spontan geblutet, und jede Blutung hielt über vier Tage an, was eine Bedeutung haben muß. Details und Termine ist sie mir noch schuldig“* (ebd., S.195f).

Am **4. Juni 1896**: *„daß es Wunschblutungen waren, ist unzweifelhaft“* (ebd., S.202).

Am **17. Januar 1897**: „(Die Eckstein hat eine Szene, wo ihr der Diabolus Nadeln in die Finger sticht und auf jeden Blutstropfen ein Zuckerl legt. An dem Blut bist Du überhaupt unschuldig!)“ (ebd., S.238).

Im Brief vom **24. Januar 1897** beschreibt er Emma Ecksteins Problem als „*Hämophilie*“ (ebd., S.240).

Daß die junge Frau beinahe verblutet ist, sei also ihrer Sehnsucht nach Freuds und Fließens Zärtlichkeiten zuzuschreiben. Und an dieser abstrusen Idee hält Freud über ein Jahr lang fest!

- * Wilhelm Fließ hatte sich eingeildet, er könnte die Lebensäußerungen der Menschen in ein Periodenschema pressen. Wichtige Ereignisse im Leben wiederholten sich im Rhythmus von 28 (weiblich) bzw. 23 Tagen (männlich) (Masson, 1995, S.130ff). Um bestimmte Ereignisse zu „erklären“, wird mal auf die eine, mal auf die andere Zahl zurückgegriffen, je nachdem, was besser paßt. Masson gibt ein Beispiel für die abenteuerliche Pseudologik von Fließ (Masson, 1995, S.133, nach: Wilhelm Fließ: Zur Periodenlehre. Gesammelte Aufsätze, Jena, 1925, S.112):

„Am Nachmittag des 24. März 1899 begannen Wehen bei der Schwester meiner Frau, Frau Melanie R., und sechs Stunden darauf wurde ihre Tochter Margarete geboren. Am selben Nachmittag traten die Menses bei meiner Gattin ein, die wie die Folge lehrt, die 'letzte Regel' [vor ihrer Schwangerschaft] gewesen waren. Die eine Schwester hatte also gleichsam den schwangeren Zustand der anderen fortgesetzt. Das ist mehr als ein bloßes Bild. Dahinter steckt ein großer Naturzusammenhang. Geht man vom 24. März $280=10 \cdot 28$ Tage weiter, so stößt man auf den 29. Dezember, auf dasselbe Datum, an dem vier Jahre früher mein ältester Sohn zur Welt gekommen war (29. Dezember 1895). Und 20 Jahre vorher ist am 29. Dezember meine einzige Schwester mit einem plötzlichen Schüttelfrost erkrankt und 30 Stunden später gestorben.“

Fließ konstruiert Zusammenhänge, wo er sie sehen möchte. Bleibt er bei einer Periode von exakt 28 Tagen, dann würde er vier Jahre zuvor beim 30. Dezember, zwanzig Jahren zuvor beim 3. Januar landen. Und selbst, wenn er seine Periode auf 28,01923 Tage korrigieren würde: Warum sollte das Schicksal seiner Schwester mit dem Schicksal der Schwester seiner Frau in irgendeinem Zusammenhang stehen? Weshalb bezieht er sich auf den Zeitpunkt der Erkrankung seiner Schwester, und nicht auf den Zeitpunkt ihres Todes?

Es ist interessant sich zu vergegenwärtigen, daß Sigmund Freud diese Spinnereien in seinen Briefen an Fließ immer wieder mitgemacht hat, sich bemüht hat, aus diversen Ereignissen im Umkreis seiner Familie Perioden zu berechnen (Brief vom **1. August 1898**, Masson, 1986, S.351f):

„Mein Vater hat immer behauptet, daß er am gleichen Tag wie Bismarck geboren ist, 1. April 1815. Wegen der Umrechnung vom jüdischen Kalender habe ich der Behauptung nicht viel Glauben geschenkt. Nun ist er - nach einer wahrscheinlich typisch langen Lebensdauer - am 23./24. Oktober 96 gestorben, B. am 30. Juli 98. B. hat ihn überlebt um 645 Tage = $23 \times 28 + 1$. Das 1 ist wohl Irrtum des Vaters. Dann beträgt die Lebensdifferenz 23×28 . Du wirst gewiß bereits wissen, was das zu bedeuten hat. Ein anderer Alter, Dittel, 15. Mai 1815 - 28. Juli 1898 (früh), ist um 48 Tage gegen B. zurück, hat 23×26 gegen Vater voraus. 1 - 2 Tage Ungenauigkeit“.

Freud scheint tatsächlich darüber spekuliert zu haben, daß Sterbedaten den Fließschen Perioden entsprechen. Ob sich die gesamte Lebensspanne des Herrn Bismarck in dieser Periode fassen läßt - vielleicht hatte Fließ dies in seinem vorangegangenen Brief berechnet - ist mir unklar. Und wenn bekannte Sterbedaten damit nicht übereinstimmen, wie bei Herrn Dittel, dann wird das halt zurechtgebogen: 48 Tage = 23 Tage x 2 + 2 Tage „Ungenauigkeit“. Ansonsten sei an der Theorie nicht zu rütteln.

- * Von Wilhelm Fließ stammt offenbar der „*Gedanken dauernder und notwendiger Bisexualität aller Lebewesen*“ (Fließ an Freud vom 26.07.1904, Masson, 1986, S.510), daß „*die lebendige Substanz in allen Lebewesen männlich und weiblich ist*“ (ebd., S.511). Das, was in diesem Zusammenhang verbreitet wird, steht dem zuvor Beschriebenen an Abstrusität in nichts nach. Der Streit über die Urheberschaft dieser „Weisheit“ hatte zu einem heftigen Streit zwischen Herrmann Swoboda, Otto Weininger und Sigmund Freud auf der einen, Wilhelm Fließ und Richard Pfennig auf der anderen Seite geführt. Der Streit mag mit den Ausschlag für den Bruch in der Freundschaft zwischen Freud und Fließ gegeben haben. Fließ fühlte sich um die Urheberschaft der Idee der „Bisexualität“ betrogen, die, wie Freud zugestand, über ihn an Swoboda und über diesen an Weininger weitergelangt war. Das ganze hatte zu einem öffentlichen Schlagabtausch geführt (vgl. Masson, 1986, S. 508ff).
- * Aus einer Veröffentlichung von seinem Sohn, Robert Fließ, selbst Psychoanalytiker, hat Jeffrey Masson den Schluß gezogen, daß dieser von seinem Vater - der aufgrund der Aussagen von Robert Fließ in diesem Zusammenhang von Masson als leicht psychotisch eingeschätzt wird - sexuell mißbraucht worden sei (Masson, 1995, S.179ff). Freud hätte also gerade mit einem Menschen über sexuellen Mißbrauch diskutiert, der ihn selbst praktiziert hätte.

In der Diskussion mit Wilhelm Fließ hat Sigmund Freud seine im großen und ganzen bis heute als „gültig“ angesehene „Triebtheorie“ entwickelt. Daß das Produkt dieser Auseinandersetzung streckenweise den Fließschen Fantastereien in nichts nachsteht, das möchte ich anhand des „Bruchstücks einer Hysterieanalyse“ weiter unten aufzeigen.

Kritik von Fachkollegen

Die kritische Resonanz der Fachwelt auf Freuds ursprüngliche Überlegungen zum sexuellen Mißbrauch, die von seinen Biografen hervorgehoben wird, ist sicher teilweise ungerechtfertigt gewesen sein. Beispielsweise, als Freuds Überlegungen zur „Hysterie“ beim Manne mit der Bemerkung kommentiert wurden, er wisse doch, daß „Hysteron“ = „Gebärmutter“ heiße, die bei Männern doch gar nicht vorhanden sei (E. Freud (Hg.), 1976, S.124f). Dabei war - wie gesagt - im damaligen Sprachgebrauch mit „Hysterie“ eigentlich das Vorliegen schwerer psychosomatischer Reaktionsweisen, also die Produktion körperlicher Symptomatik mit nachgewiesener fehlender körperlicher Ursache, gemeint. Dies ist allerdings kein Privileg der Frauen.

Es ist aber andererseits kein Wunder, wenn Freuds fürchterliche Verallgemeinerung - jede „Hysterie“ lasse sich auf eine Vergewaltigung (durch den Vater) zurückführen - Kopfschütteln bei seinen Fachkollegen ausgelöst hätte. Dies hätte keineswegs jede seiner Überlegungen in Abrede gestellt. Immerhin konstatiert Freud selbst, daß ein Fachkollege die Schlüsse für einige Fälle durchaus für berechtigt gehalten hätte, sich aber an den unberechtigten Verallgemeinerungen störte (Freud, 1993, S.26; s.u.).

Vermutlich war diese Freudsche Einseitigkeit einer von mehreren wichtigen Gründen für die Entzweiung mit Josef Breuer (s.a. Bd. II). In einem Brief Breuers an Auguste Forel vom 21. November 1907 charakterisiert Breuer den früheren Freund:

„Freud ist ein Mann der absoluten und exklusiven Formulierung; das ist ein psychisches Bedürfnis, das ihn - meiner Anschauung nach - zu übergrossen Generalisationen

treibt. Dazu mag noch die Lust kommen, d'épater le bourgeois (den Bürgerschreck zu spielen; K.S.)“ (Ackerknecht, S. 170 f).

Richard von Krafft-Ebing soll - schreibt Freud an Fließ - als Vorsitzender des Psychiatrischen Vereins den dort am 21. April 1896 gehaltenen **Vortrag „Zur Ätiologie der Hysterie“** kommentiert haben mit:

„Es klingt wie ein wissenschaftliches Märchen“ (Masson, 1986, S.193).

Fest steht, daß sich Krafft-Ebing nachweislich zwischen 1897 bis 1901 (ein Jahr vor seinem Tod) sehr für Freuds Karriere verwandt hat (vgl. Gicklhorn und Gicklhorn, 1960; Eissler, 1966).

In der abgedruckten Version des Vortrages - erschienen in den „Wiener medizinischen Blättern“, Mai bis Juni 1896 (Masson, 1995, S.259) - bringt Freud zwar nicht den Verdacht vor, daß **immer** der Vater eine Vergewaltigung begangen habe, wie er es zumindest ca. acht Monate danach anzunehmen scheint (Brief an Fließ vom 8.2.1897) bzw. wie er in seinem Brief vom 21.9.1897 seine gerade aufgegebenen Position umschreibt. Aber er geht davon aus, daß bei **jeder** Hysterie ein sexueller Mißbrauch zwischen dem zweiten und dem achten Lebensjahr stattgefunden habe. Er spricht davon, daß *„leider auch allzuhäufig ein naher Verwandter - das Kind in den sexuellen Verkehr einführte“* (Masson, 1995, S.61). Krafft-Ebings Äußerung läßt sich leicht als allzu berechtigter Zweifel gegen eine solche Generalisierung ansehen. Freud selbst hatte gut ein Jahr später seine Position hierzu völlig gewandelt.

Freud war sicher ein Mensch, der besonders empfindlich auf Kritik reagieren konnte. Von daher hat ihn der Widerspruch der Kollegen sicherlich tief getroffen. Eine Zeit lang scheint dies eher seinen Starrsinn gefördert zu haben, mit dem er an seiner These festgehalten hat. Als er sich dann davon losgerissen hat, hat er seine bisherige Theorie geradezu auf den Kopf gestellt.

Der Wunsch nach Anerkennung läßt unpopuläre Wahrheiten verschweigen

Ein anderer Faktor für den Wandel der Freudschen Auffassung mag darin liegen, daß er Anfang des Jahres 1897 für eine Professur vorgeschlagen worden war (Masson, 1986, S.243f). Möglich, daß er, um diese Ernennung nicht zu gefährden, von seiner Beschuldigung der Erwachsenen rigoros Abstand nahm. Die Ernennung erfolgte - übrigens nach aktiver Bestechung des Kultusministers durch eine Patientin Freuds - im Jahre 1902 (Masson, 1986, S.501ff, bzw. s.u.).

Erstaunlich ist, daß über den Vorschlag zur außerordentlichen Professur von 1897 und über die erfolgte Ernennung im Jahr 1902 in den Biografien von Jones oder Mannoni so gut wie kein Wort verloren wird, obwohl dies doch eine wichtige offizielle Ehrung von Freuds frühem Theorieansatz darstellt. Gerade die „Traumatheorie“ war also, offiziell, mit Anlaß und Grundlage seiner ersten öffentlichen Anerkennung. Mag sein, daß dies den Verfechtern der heute hochgehaltenen „Triebtheorie“ nicht so recht ins Bild paßt. Mag aber auch sein, daß die mehr als peinlichen Umstände der Ernennung schamhaft verschwiegen werden sollten. Das häufige Jammern über die Vetternwirtschaft an der Wiener Universität und die angebliche Mißachtung, die Freud von dort erfahren habe, soll wohl über Freuds eigene Nutzung dieser Umstände hinwegtäuschen.

Im Endeffekt hat Freud gerade in dem Moment akademische Ehren erhalten, als er seine frühe Theoriebildung kurz zuvor verworfen und in einer der abstrusesten Fallgeschichten („Bruchstück einer Hysterieanalyse“, geschrieben 1901, Erstveröffentlichung 1905) den völligen Wandel seiner

früheren Anschauung durchexerziert hatte. Das dürfte sein Festhalten an der dort entwickelten „Theorie“ sicher gefördert haben.

Die Traumatheorie ist tot - es lebe die Triebtheorie!

Zweifellos hat Sigmund Freud eine theoretische Kehrtwende vollzogen, als er sich auf unterstellte kindlich-sexuelle Fantasien seiner Klienten fixiert hat, anstatt die Ursache einer psychosomatischen Störung in einem „Mißbrauch“ durch ein erwachsenes Umfeld zu suchen. Die „Traumatheorie“ war aus der Inspiration des äußerst klugen und differenzierten Josef Breuers hervorgegangen und hat, was jedenfalls dessen Überlegungen anbelangt, nichts an Aktualität eingebüßt. Mit der „Triebtheorie“ behauptet Freud dagegen: Eine Störung entstehe dadurch, daß ein Kind in innere Konflikte mit seinen perversen sexuellen Bedürfnissen gerate. In seinen Therapien bemüht er sich nun, mit unglaublicher Penetranz seine Hypothesen den Klienten einzureden.

Konkret möchte ich das anhand des Berichts über die Behandlung von ‘Dora’ im Jahre 1900 darstellen. Diese Fallstudie bildet wohl eine zentrale Schnittstelle im Übergang von der aus Josef Breuers Inspiration hervorgegangenen „Traumatheorie“ zu der in Diskussion mit Wilhelm Fließ entwickelten „Triebtheorie“.